Ausgestaltung der Feier haben sich besonders Oberleutnant d. R. Lehmann und Oberjustizwachtmeister Mönchgesang verdient gemacht. In der erhebenden Trauerfeier im überfüllten Dom predigte Superintendent Dr. Lehmann, der auch in der Begrüßungsfeier die packende Festrede übernommen hatte.

Mittweida, 30. August. **Ein schrecklicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang** ereignete sich am Sonntag vormittag hier. Der 49jährige Klempnermeister Männel kam beim Verschweißen an der autogenischen Anlage mit der brennenden Zigarre dem Sauerstoffapparat zu nahe. Es erfolgte eine starke Explosion, wobei dem Unglücklichen der Kopf so schwer verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Gehirn war vollständig bloßgelegt. Ein zweiter Mann trug Armverletzungen davon.

Chemnitz, 30. August. **Einem schweren Automobilunglück** zum Opfer gefallen ist Sonnabend vormittag einer der bekanntesten Chemnitzer Industriellen, Herr Kommerzienrat Louis Ladewig. Um an einer Sitzung des Meßvorstandes in Leipzig teilzunehmen, ließ sich Kommerzienrat Ladewig in Begleitung einer Verwandten am Sonnabend vormittag nach Leipzig fahren. Am Eingang des Dorfes Gruhna bei Borna kam dem Wagen von Leipzig her ein anderer Kraftwagen entgegen, der dichten Staub aufwirbelte. Unmittelbar nach dem Passieren des Wagens liefen zwei Jungen, die jedenfalls das Herannahen des Chemnitzer Wagens nicht bemerkt hatten, über die Straße, von denen einer von dem Ladewigschen Kraftwagen erfaßt und ein Stück geschleift wurde. Um den Jungen nicht zu überfahren, lenkte der Chauffeur nach rechts, wobei der Wagen an einen Kilometerstein anfuhr. Durch den heftigen Stoß wurden Kommerzienrat Ladewig und seine Begleiterin aus dem Wagen geschleudert. Der Chauffeur fuhr zunächst ein Stück weiter. Als er sich nach wenigen Augenblicken umsah, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß sich seine Herrschaft nicht mehr im Wagen befand. Während die Dame mit einigen Hautabschürfungen davongekommen war, hatte Kommerzienrat Ladewig selbst schwere innere Verletzungen erlitten. Als bald darauf ein anderer Kraftwagen aus Chemnitz die Unfallstelle passierte, nahmen dessen Insassen den Verunglückten, der trotz seiner großen Schmerzen bei voller Besinnung war, auf und brachten ihn in die Klinik des Professors Buchbinder nach Leipzig, wo er gegen ½2 Uhr nachmittags starb.

Marienberg, 30. August. **Zwei Geschichten aus dem Erzgebirge.** Ein Berliner kommt auf der Wanderung nach dem Städtchen E. und tritt in einen Zigarrenladen. Eine alte Frau bedient ihn und gibt ihm Tabak und Zigaretten. Da fällt sein Blick auf eine nette Zigarrenspitze. Er möchte sie gern kaufen und fragt nach dem Preise. Die Frau sagt: „Das kann ich Sie nicht sagen, was die Spitze kostet. Mein Sohn ist gerade nicht da. Aber nehmen Se se nur derweile miet und zahl'n Se se, wenn Se wieder mol vorbeikommen!" — Ein Ehepaar übernachtete im Gasthofe vom Dörfchen W. Die Wirtsfrau weckt auf Wunsch um 4 Uhr, pocht an die Tür und sagt: „Hörnse, ich möchte glei wieder inn mei Batte gieh. Das Übernachten kostet 16 Mk., legen Sie das Geld nur uffn Tisch." — „Ja, wir haben doch auch Abendbrot gegessen und drei Glas Bier getrunken!" — „Nu, da macht's so und so viel, legen Se das Geld nur uffn Tisch. Guten Morgen und glückliche Reise!" Und das Ehepaar wandert durch die unverschlossene Hintertür durch den Garten und die Wiese, auf der die Wäsche die Nacht gelegen hatte, in den schönen Morgen hinaus — zwei Zeugen mehr, daß im sächsischen Erzgebirge wirklich noch ein Menschenschlag wohnt, um den es — so schreibt der Berliner — zu beneiden ist.

Neues aus aller Welt.

— **Wilde Jagd auf einen Autoräuber.** Ein mit ungewöhnlicher Dreistigkeit ausgeführter Raubüberfall auf einen Kraftwagenführer beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Sonnabend früh gegen 5 Uhr hielt ein Mann in Friedenau eine Autodroschke an und versprach dem Chauffeur eine besonders hohe Bezahlung, wenn er ihn nach Wannsee befördere. Unterwegs bat der Fahrgast den Chauffeur mehrmals, den Wagen anzuhalten. Nach der dritten Rast schöpfte der Chauffeur Verdacht. An der Bahnüberführung von Zehlendorf ließ der Fremde abermals Halt machen. Kaum hatte der Wagenführer den Motor zum Stehen gebracht, als der Fahrgast von seinem Sitz aufsprang, sich zum Führersitz hinüberbeugte und mit einer eisernen Turnhantel auf den Chauffeur losschlug. Dieser brach blutüberströmt am Steuer zusammen. Jetzt sprang der Fremde auf den Führersitz, zerrte den Bewußtlosen auf den Damm, versetzte ihm noch mehrere Tritte und ließ ihn hilflos liegen. In ganz kurzer Zeit hatte dann der Verbrecher den Kraftwagen angekurbelt, umgedreht und in Bewegung gesetzt. In rasender Hast jagte er nun aus Zehlendorf zurück in der Richtung nach Berlin. Der Verwundete schleppte sich ein paar Schritte weiter, wo es ihm glückte, in der Nähe beschäftigte Arbeiter zu alarmieren. Sofort wurden telephonisch alle Wachen der Umgegend von dem Überfall in Kenntnis gesetzt. In kurzer Zeit waren alle Zugänge nach Berlin von Fuß- und Radfahrerpatrouillen der Schutzpolizei für den Kraftwagenverkehr gesperrt. Der Verbrecher hatte aber bereits die Schloßstraße passiert, bevor hier die Kette gebildet war. Als die Beamten den Flüchtling mit dem rasenden Wagen auf dem Wege nach dem Innern Berlins erblickten, nahmen Radfahrer die Verfolgung auf. Es entspann sich eine wilde Jagd. Endlich hatte der Fahrer einen solchen Vorsprung vor den radelnden Beamten, daß er es wagen konnte, mit dem Wagen zu halten, abzuspringen und sich auf einen der nach Berlin fahrenden Straßenbahnwagen in Sicherheit zu bringen. Als die Verfolger an dem zurückgelassenen Auto anlangten, war keine Feststellung mehr möglich, welche Straßenbahnlinie der Räuber benutzt hatte. Die Kriminalpolizei ist ihm aber bereits auf der Spur, so daß seine Verhaftung bevorsteht.

— **Kegelspiel als Glücksspiel.** In einem Gasthaus in Weilheim in Oberbayern, wo hauptsächlich ausländische Pferdehändler verkehren, hat einer von ihnen beim Kegelspielen 30 000 ℳ verloren. Der Wirt belieh die Pferde mit 5000 ℳ pro Stück, bis die Tiere verspielt waren. Es gibt also auch professionelle Kegelspieler.

— **2000 Zentner Getreide verbrannt.** Große Getreidevorräte sind durch Brände in Thüringen vernichtet worden. So verbrannten in Ischershausen etwa 2000 Zentner Getreide und wertvolle landwirtschaftliche Maschinen und durch Blitzschlag in Dachrieden drei Gehöfte und mehrere Stallungen mit sämtlichen Erntevorräten.

— **Höchstleistung einer Brieftaube.** Wie aus New York gemeldet wird, fiel dort eine Taube erschöpft im Broadway nieder. Sie trug einen Hilferuf von dem bekannten Naturforscher Edmund Heller, der sich in den Hoodeebergen im Yellowstone-Park verirrt hatte. Die Taube war 4000 Meilen in vier Tagen geflogen.

— **Das „nasse" Rußland.** Das Alkoholverbot ist in Rußland von der Sowjetregierung wieder aufgehoben. Der Verkauf von Trauben- und Fruchtweinen ist, wie die Petersburger Prawda schreibt, mit einem Alkoholgehalt von nicht über 14 Grad freigegeben. Gleichzeitig wird eine Weinsteuer erhoben. (Darin liegt eben des Pudels Kern.) Weine mit einem höheren Alkoholgehalt müssen dem Staat abgeliefert und dürfen nicht im Freihandel verkauft werden. Die Weinsteuer wird beim Weinproduzenten erhoben und zwar 15 000 Rubel pro Flasche oder 240 000 Rubel pro Eimer (= 12,29 Liter). Die Steuer erstreckt sich auf das Gesamtgebiet der föderierten Republiken.

Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik

Berlin SW. 68.

Dem Vaterlande, nicht der Partei!

Was auch die Zeit dem Deutschen Reiche bringen mag, stets wird dies unser Wahlspruch bleiben. Wir werden weiter mannhaft für das Bestehen des deutschen Vaterlandes und seiner Kulturgüter kämpfen und für die Förderung der für seinen Wiederaufbau notwendigen Lebensbedingungen eintreten. Das deutsche Geistesleben, Kunst und Wissenschaft, werden durch unsere bekannte tägliche Unterhaltungsbeilage gepflegt, deren führende Stellung von der gesamten deutschen Presse anerkannt ist. Ausgabe morgens und abends. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Bezugspreis frei Haus monatlich M. 13,—, vierteljährlich M. 39,—. Der erste Monat wird zur Probe zum Vorzugspreis von M. 9,— frei Haus geliefert. Bestellungen für den Probemonat sind nur an die Vertriebsabteilung der „Täglichen Rundschau", Berlin SW. 68, Zimmerstraße 56, zu richten.

„Auf den Hund gekommen—."

Von Hans von Wolzogen.

Im sommerlichen Sonnenglanze liegen die reichen, reifenden Gefilde des fränkischen Landes. Zwischen sanften Hügeln zieht sich eine freundliche Dorfschaft den höheren Waldbergen zu. Von mäßiger Anhöhe blickt die helle Kirche mit schlankem Turm hinüber nach den ferne blauenden Linien des Rhöngebirges. Friedliche Stille überall: auch von den Wiesen her tönen nur einzelne trauliche Laute der fleißigen Heuer, die auf der sonnigen Weite verstreut ihre Wagen mit dem ersten kostbaren Erntegut füllen. Schweigsam hat ein Züglein der kleinen Zweigbahn soeben das bescheidene Bahngebäude vor dem Dorfeingang verlassen. Nur ein einsamer Wandersmann schreitet langsam von den Geleisen her dem Orte näher. Forschend blickt er um sich, als suche er etwas, wo doch nichts zu finden als eine schlichte, stille Dorfstraße, wie zahllose mehr in deutschen Landen. Freilich, dort gleich zur Seite — halb schon zerfallen scheint's, unbewohnt, oder unwohnlich doch, ein größeres Bauwerk aus älterer Zeit: konnte das einst das Herrnhaus, das „Schloß" — gewesen sein? Zweifelnd, fast schaudernd, abgeschreckt vom Verfall, wandert der Einsame eilig daran vorbei, weiter die reinlichen Gehöfte entlang, die in freier Ordnung die breite Straße behaglich umgeben. Hier hatte tüchtiger Bauernsinn durch Geschlechter ein sicheres Heim sich geschaffen und bewahrt. Es fügt sich gut in die reine, blühende und wachsende Welt umher. Sie haben beide, Natur und Menschen, redlich und treu ihr Werk getan. Dem Wanderer wird es wohl um's Herz. In diesem gesunden Frieden des Daseins hatte vor Jahrhunderten sein Geschlecht gehaust: er war auf dem Wege, die alte Stätte zu begrüßen, die niemals wieder einer der Seinen bisher betrat. Zur Kirche lenkt er seine Schritte auf lange ausgetretenen steinernen Stufen empor. Da steht nun der Urenkel vor der Pforte und entziffert die steife lateinische Inschrift, die den Namen des Ahnherrn als des frommen Erbauers dem Tage noch verrät. Zweihundert Jahre sind just vergangen — aber diese Kirche steht da so glau und hell, und als er die offene Tür durchschritten, auch das Innere, es glänzt ihm in sauberer Glätte, schmucklos, mit einem kühlen Anstand entgegen: blanke Fenster, weiße Wände, neu gebeiztes Gestühl — durchaus „renoviert"! Gewiß recht der Stolz einer wohlhabenden, sorglich auf die Würde ihres Gotteshauses bedachten Dorfgemeinde. Hier gab es keine Vergangenheit mehr — die liegt in den Grüften; aber auch keine Tafel gibt davon Kunde, daß Ahnherr und Ahnfrau, daß vier Geschlechter dort unten ruhen. Nur an der einen der leeren Langwände prunkt goldglänzig ein aufdringlich schwungvolles Barockgebilde: das hatte dereinst der letzte männliche Sproß seiner einzigen Tochter gewidmet! So verklang mit üppigem Trauerpomp das lebenslustige Geschlecht, das seiner Scholle die rechte Treue nicht gehalten, das sein Erbe verwirtschaftet in übermütig genießendem Leichtsinn. Einem jüngeren, bescheideneren Zweig gehörte der Wanderer an, wackeren Menschen, die von Sohn zu Sohn mit redlicher Arbeit sich durchs Leben halfen. Bekümmert steigt er den Kirchhügel hinab: im wehmütig träumenden Lichte der allgemach sinkenden Sonne liegt die Dorfstraße vor ihm. Ein altes Männlein, die Pfeife im Munde, kommt ihm entgegen und grüßt murmelnd den Fremden. Vertrauen weckt sein Aussehen im würdigen Grauhaar, mit dem versonnenen Greisenblick. Der Wanderer fragt nach dem Herrenhause. Auf jenes verwahrloste hohe Gebäude am Dorfeingang weist der Alte, und wunderbar! Er nennt dabei dem Fragenden den Namen seines Geschlechtes. Der also lebte hier noch! Er bekennt sich als Sprößling dessen, der einst hier Schloß und Kirche gebaut. Der Alte nimmt die Pfeife aus dem Munde und wird gesprächig: „Ach, lieber Herr, das waren andere Zeiten! Da drüben da schaut's übel aus — verfallen —, verludert — eine Schande für's ganze Dorf. Gehen Sie nur und sehen sich's an, Sie werden keine Freude daran haben. Es gibt keinen Adel mehr." — „Und wer ist denn jetzt der Besitzer? . . . ." — „Ein gewisser Meier" — verächtlich spricht's der Alte und spuckt aus — „ja, Meier schreibt er sich, ein Geizkragen, ein Faulpelz, scheut die ehrliche Arbeit und läßt Haus und Hof verkommen. Das ist nicht nötig, Herr!" fährt er schier heftig auf: „nicht nötig!" Und unter den dichten weißen Brauen blitzen ihm scharf die lichtblauen Augen: „der Mensch hat es in seiner Hand, ob er sich oben hält oder unten liegt. Das ist meine Meinung, lieber Herr. Grüß Gott!" Die Pfeife steckt der Alte wieder in den zahnlosen Mund und geht still schmauchend weiter, der Kirche zu. Der Wanderer aber wendet sich in ernsten Gedanken nach dem Herrenhause. Nun betritt er den Hof. Wie sieht es da aus! Ein Paradies des Schmutzes! Wie lange schon mochte keine sorgende Hand hier Ordnung geschaffen haben? Selbst die Türen der leeren Ställe hängen nur noch schief klaffend in den Angeln. Hier zeigen die Wände Lücken, dort ist das Holz verfault. Die tiefe Stille umher macht die Öde des Raumes noch öder, unheimlich, spukhaft. Aber mitten auf dem Elendshofe behaglich zusammengerollt, liegt ein einsamer Hund von zweifelhafter Rasse — jetzt hebt er schläfrig den braunen Kopf, aber er bellt nicht wachsam den Fremden an: freundlich trottet er heran, schmiegt sich schmeichelnd an die Beine des Mannes und springt an ihm vertraulich grüßend herauf. Diese arme Hundeseele ehrte den Enkel der uralten Herrschaft des Hofes! Stumm folgt er seinen Schritten zur Pforte des Hauses, über welcher noch das wuchtige Steinwappen mit weihevoller Inschrift sich stolz erhebt — bis zu dem Oberstock, dem die Zerstörung aus den hohlen Fenstern sieht. Die rostige Klingel gibt keinen Laut, aber die Tür ist unverschlossen; der fremde Gast tritt ein in eine weite Halle — sie wäre noch heute vornehm gewesen, wie sie es einstens war, doch sie spricht zu keinem Menschen mehr von ihrem alten Adel, leer und verschmutzt auch sie, gleich der schönen breiten Treppe, die nach oben führt, in die Wohngemächer der üppigen Ahnen. — Ist denn hier alles ausgestorben? Alles nur noch Staub und Moder? — Aus einer hinteren Tür lugt ein wüster Weiberkopf. Eine dürre Gestalt humpelt am Stock hervor, mit irre fragendem Blick, scheu, wortlos — Frau Meier? — Dem Wanderer stockt das Wort auf den Lippen. Er deutet nach der Treppe: Darf man die Wohngemächer sehen? „Alles zusammengestürzt", murmelt die Frau wehleidig, grimmig klingt es: „alles zusammengestürzt!" Sie öffnet eine Seitentür unten am Flur: ein düsteres Zimmer, kahl, unaufgeräumt, ein eisiges Unbehagen — auf der Schwelle steht die Frau am Stocke, leidend, schweigsam, eine traurige Wacht — und mit stummem Gruße verläßt der Enkel die Ahnenhalle. — Draußen vor der Pforte wartet der Hund. Er folgt ihm aus dem Hoftor. Eilig entflieht der Mann der unguten Stätte, dem kleinen Bahngebäude strebt er wieder zu. Der Hund folgt ihm dahin. Noch ist's eine Zeit, bis das Züglein kommt. Der Hund liegt geduldig zu Füßen des Wanderers. Der läßt in trüben Sinnen noch einmal das Erlebnis dieser Stunde an sich vorüberziehen: Vergangenheit! — Niedergang? — Nein: „das ist nicht nötig." Der Alte hat recht. — Nur — Untreue gegen seine Art, seine Pflicht wirkt Vergehen und Untergehen, Elend und Ende. — „Soll dies auch des Vaterlandes Schicksal sein?" — Sieh! Da weht das weiße Wölkchen wieder um den Hügel hervor. Das Züglein rollt hastiger talab heran. Der Wanderer sucht rasch einen Platz in der übervollen „Vierten", und schon geht die Fahrt weiter durch abendliche Felder und Wiesen. Einen Blick noch vom Wagenfenster wirft der Scheidende zurück: der Hund steht vor der Tür des Bahngebäudes und schaut ihm freundlich wedelnd nach. „Ach ja —" seufzt der Mann, wie auch dies Bild verschwindet —: „Auf den Hund gekommen!" — — Aber da ziehen im Abendschein die fleißigen Heuer auf den Wiesen mit ihren vollen Wagen heiter nach heim: sie haben ihre Pflicht getan, sie haben ihrem Gute die Treue gehalten, sie haben die ewige Gabe der Natur durch ihrer Hände Fleiß auf's neue gewonnen, sie haben ein neues Leben geborgen — Deutschland lebt in ihrer Arbeit, in ihrer Ernte lebt es fort. — Nein, der Untergang ist nicht nötig; „der Mensch hat es in der Hand, ob er sich oben hält oder unten liegt", und wenn er einmal unten liegt, so kann er wieder empor, wenn er nur Treue hält. Das ist deutsche Art. Nichts Vergangenes ist vergangen, wenn es die Kraft vererbt, die Pflichten jeder Gegenwart tapfer zu erfüllen. Dann ist die Zukunft sicher. Und wir haben eine Zukunft — — —

Dämmerung sinkt auf das fränkische Land; über den waldigen Hügeln verglimmt die Abendglut: — das bedeutet für morgen einen schönen Tag! —

Humor und Satire.

Spannung. Der Pastor stand in seinem Gärtchen und nagelte eine widerspenstige Weinrebe sorgfältig und umständlich an die Holzlatte des Spaliers fest. Draußen am Zaun stand ein kleiner Bengel und sah zu. — „Nun kleiner Freund", sagte der Pfarrer freundlich, „du interessierst dich wohl sehr für Gartenarbeit?" — „Nee", sagte der Junge. — „Oder wunderst du dich, daß ich hier arbeite?" — „Nee, ich warte bloß, was 'n Pastor sagt, wenn er sich auf 'n Daumen kloppt!" (Der satirische Tag.)

Steckenpferd-Buttermilch-Seife

die beste Kinderseife